

als eben bis zum Ablaufe der Maschine nöthig ist, die bisherige Geprägtheit beibehalten, so kann dies bloß in Folge einer Inkonsistenz geschehen, die immerhin auch bei den Lenkern der Staaten zu den möglichen Dingen zählt. — Nebrigens wird ein Besonnener der politischen Verwaltung eine gebührliche Einsicht in den Stand des Kirchenvermögens unter keinen Umständen versagen; vorzüglich so lang, als jene kirchlichen Institutionen fehlen, welche den Staat hierin zu ersetzen bestimmt sind.

Das Lehramt des Beichtvaters.

(Schluß.)

B.

Ubsichtlich führten wir diese einzelnen Methoden der beschaulichen Orden nach der Grundmethode des h. Sulpicius ausführlicher an, da die Ignatianische ohnehin bekannt und überall zu finden ist, damit der Beichtvater sowohl eine Auswahl für seine Beichtkinder, eine Erleichterung für sie, wie in der Methode der Karmeliten finden könne, als auch deswegen, damit der Hochwürdige Klerus selbst, dem oft nicht so viel Gelegenheit zur Hand steht, sich mit mehreren Methoden der Meditation in Bekanntheit zu setzen, mit selben näher vertraut

wird, und sich somit bei den so fruchtbaren Priester-Eremiten, die alljährlich in allen Diözesen von verschiedenen Ordenspriestern, z. B. Jesuiten, Ligonrianern, Karmeliten, gehalten werden, sich über die Form oder das Kleid nicht stößen, sondern vielmehr selbst aufklären könne, warum es nach den Orden eine verschiedene Methode gebe, in welcher diese heiligsten Wahrheiten vorgetragen und auf die ausgezeichnetste, fruchtbareste Art und Weise dargethan werden. Daher also der Vortrag, Schluß ic. beim Karmeliten ganz anders, als beim Jesuiten u. s. w.

- Was nun die Führung bei der Betrachtung anbelangt,
1. so bestimme der Beichtvater dem Beichtkinde anfangs eine halbe Stunde Morgens zur Betrachtung, später verlängere er diese Dauer auf eine Stunde. Kann es lesen, soll es, wie früher gesagt, ein Erbauungsbuch benützen, wie dieses die h. Theresia that.
 2. Der Beichtvater verlange von solchen Seelen Rechenschaft über ihre Betrachtung; er frage sie, wie, oder ob sie selbe gehalten haben? Er lege ihnen auf, sich über die versäumten Betrachtungen anzufklagen. Die h. Theresia sagt: „Eine Seele, welche die Betrachtung unterläßt, bedarf des Teufels nicht, um verloren zu gehen: sie stürzt sich selbst in die Hölle.“
 3. Besonders Trostlosen und Trockenem ist die Betrachtung anzuempfehlen. „Eine Unze Betrachtung bei geistiger Trockenheit angestellt, gilt vor Gott mehr, als hundert Pfund unter geistlichen Tröstungen.“ Franz von Sales.
 4. Anfängern in der Betrachtung erlaube der Beichtvater mehr Freiheit, indem er sie ihrem Eifer über-

läßt; auf Gottes Wegen Fortschreitende, kann er schon in Hinsicht der Zeit, Dauer und Vorbereitung an bestimmte Regeln binden.

5. Diese Regeln sollen die Beichtkinder nicht überschreiten, außer 1. wenn sie sich vom h. Geiste außerordentlich angeregt fühlen, damit die Seele einen längeren Genuss am göttlichen Geist hat, nicht aber um sich mehr zu befriedigen; 2. wenn sie in einer großen inneren Trostlosigkeit sind, wo sie Gott erproben will, und sich ihr Opfer nur noch mehr vergrößert.
6. Der Beichtvater erlaube seinem Beichtkinde eine freie Vorbereitung, oft auch eine ganz freie Betrachtung, so kamen oft Seelen zu einem hohen Grad der Beschauung, da der h. Geist sie führte, der das ganze Herz einnahm, und allein da wirkte, wo die Seele durch sich selbst nur sehr wenig zu wirken vermag. Findet er im Beichtkinde diese Gnade zu einer solchen Art von Betrachtung nicht vorhanden, so muß er es auf die gewöhnliche Methode zurückführen.

Wenn das Beichtkind anfängt in der Betrachtung geistigen Trost zu fühlen, so muß es der geistliche Führer wohl zu leiten wissen, damit dergleichen Stärkungen, statt nützlich zu sein, nicht vielmehr seinem Geiste schädlich werden. Gott schenkt den Seelen besonders am Anfang um ihres Fortschrittes willen dergleichen Tröstungen, um sie durch solche Lockungen zur Ausübung der wahren Tugenden anzueifern. Allein viele missbrauchen sie und verwandeln, wie man sagt, die Medicin in Gift. Sie hängen sich an dergleichen Süßigkeiten, und gehen zur Betrachtung, nicht vom Verlangen, Gott zu dienen, sondern

vom geistigen Genüsse, den sie dort erproben, angezogen. Daher kommt es, daß sie, wenn ihnen verglichenen Tröstungen fehlen, unruhig und traurig werden, in Misstrauen und sündhafte Klagen ausbrechen.

Andere wieder legen das ganze Wesen des Geistes in sinnliche Gefühle, so daß wenn sie voll zärtlicher Empfindungen sind, sie meinen, recht viel gewonnen zu haben; hören aber diese Zärtlichkeiten auf, so glauben sie, sie wären verloren.

Der geistliche Führer muß daher diesen dem Fortschritt in der Vollkommenheit so nachtheiligen Uebelständen zuvorkommen, und wenn daher sein Schüler anfängt verglichen zarte Gefühle und Eifer zu empfinden, so rufe er ihm die große Wahrheit zu, daß die Vollkommenheit nicht in verlei süßen Dingen bestehet, sondern in der inneren und äusseren Abtötung, und der Ausübung der wahren Tugenden; und daß wenn er dieses nicht thut, er um so schuldbarer vor Gott sein wird, je mehr er von Gott begünstigt war. Er sage ihm, daß diese sinnlichen Tröstungen ein Zeichen der Schwäche sind, und daß sie deshalb den Anfängern gegeben werden, weil sie auf dem Wege des Geistes noch wie Kinder sind. Er unterweise ihn, daß diese Tröstungen nicht ewig dauern, sondern bald in Dunkel und Trockenheit sich verwandeln werden, damit er dieß vorhersehe, sich zeitig darauf vorbereite, und wenn sie wirklich kommen, nicht traurig und un gehalten werde, wie der h. Bernhard wohlweislich bemerkte.

Wir ließen uns hier weiter ein, weil wir aus Erfahrung wissen, daß diese zweite Region oder Stufe des geistigen Lebens, in der viele Kämpfe zu kämpfen,

das oft heftig sich bäumende Fleisch mit Gewalt zu überwinden, die wie Berge sich entgegenstellende Welt zu besiegen, und der Teufel, der alle seine Macht aufbietet, nur durch oftmaligen Sieg zu überwältigen sind, mit einem Worte diese Zeit der erwachten Versuchungen jeder Art oft selbst von erfahrenen Beichtvätern verkannt und auch bei solchen Seelen, statt als die zweite Stufe, als ein Rücksschritt betrachtet wird, so daß sie sich selbst im Rücksschritte glauben, und deswegen oft den Beichtvater ändern zu müssen meinen oder gar ihr Streben aufgeben, und so den Lohn ihrer früheren Bemühungen verlieren und in einen noch schlechteren Zustand, als sie je waren, zurückfallen. Der kluge Beichtvater wolle daher alle diese Stadien genau unterscheiden und wenn selbst dieses zweite, an Kämpfen reiche, länger dauern oder jahrelang anhalten würde, doch immer den Fortschritt erkennen, den der liebende Gott mit der Seele auf diesem Wege beabsichtigt.

Beschauung.

Eine höhere Stufe als die Betrachtung ist das Gebet der Anmuthung und noch höher das Gebet der Beschauung.

Das Gebet der Anmuthung ist ein Gebet, wodurch die in den göttlichen Wahrheiten schon unterrichtete Seele denselben mit solcher Liebe sich hingibt, daß sie es nicht nöthig hat, durch neues Nachfragen des Verstandes Anmuthungen (Affecte) hervorzulocken.

Stoff hat sie denselben wie die Meditation. Wie bei der Meditation der Verstand, so ist bei der An-

muthung der Wille mehr thätig. Zur Anmuthung nützliche Bücher sind jene, welche viele Affekte enthalten, wie Thomas von Kempis, die Psalmen, die Soliloquien des h. Augustin.

Das Gebet der Beschauung ist ein gewisser Blick der Liebe, womit die Seele sich sehr leicht zu Gott emporschwingt und Göttliches ohne Anstrengung ihrerseits beschauet.

Man unterscheidet die ordentliche, Beschauung, welche eine sanfte Ruhe der Seele ist, die in der Gegenwart Gottes ohne Zwang und Anstrengung sich hält, um Göttliches zu schauen und zu verkosten und die außerordentliche, welche gewisse erhabene Gaben und ganz besondere Gnaden hat, wie die Visionen, Verzückungen, Ertaßen.

Dieser Stand der Ruhe der Seele ist wieder ein verschiedener, denn das eine Mal erschaut sie nichts klar und deutlich; das andere Mal schaut sie hell verschiedene Gegenstände an, und unterscheidet sie.

Die wahre Ruhe wird erkannt von jeder falschen:
1. wenn die Seele zur Zeit jener Ruhe nicht aufhört, nach Gott zu zielen, obgleich es fast unmerklich geschieht, und dann eines ungemeinen Friedens genießt, auch durchaus nichts von einem Neberdrüse fühlt; 2. steht sie von einer solchen Ruhe ganz entflammt mit neuem Eifer auf, nach Vollkommenheit zu streben; 3. hat die Seele, wo sie wirklich handeln und kämpfen muß, mehr inneres Licht zur Erkenntniß des Guten und auch mehr Stärke zur Ausführung desselben. Ach! wie soll der Seelenführer auf solche Seelen aufmerksam sein, und mit allen diesen Zuständen und Stadien vertraut sein. Ich weiß, daß viele sonst eifrige Beichtväter hierin oft

in Unwissenheit bleiben, und so durch Zwang Schaden statt Nutzen stiften. Denn wer die Seelen antreiben will, jene Ruhe zu verlassen und sie zum Laufe des gewöhnlichen Gebetes zurückführt, der thut ihnen ja unrecht, wie es nicht recht wäre, jene, welche mit günstigen Wind auf dem Schiffe fahren und schon auf hoher See sind, wieder ans Gestade zurück zu drängen, damit sie die Reise zu Fuß antreten.

Derjenige welcher meditirend betet, gleicht einem zu Fuße Reisenden, hier geht es langsam und nicht ohne große Ermüdung; der dem Annuthungsgebete ergebene, ist einer, der zu Pferde reitet und mit weniger Mühe schneller reiset; jene welche die Beschauung genießen, gleichen denen, welche auf gepolsterten Sitzen in bequemen Wagen, in kürzester Zeit ohne alle Anstrengung von ihrer Seite eine große Strecke Weges zurücklegen, wie heutzutage auf den Eisenbahnen.

Ei n i g e W i n k e für Beichtvater bei Führing solcher Seelen:

1. Der Beichtvater lehre das Beichtkind noch jene Ruhe der Beschauung achten, wobei Dürre eintritt, die gewöhnliche Lieblichkeit mangelt und keine klare Erkenntniß vorhanden ist; denn so wird die Seele von dem Gebete mehr in Aufmerksamkeit, Ruhe und Unverdroßenheit erhalten und erhält Sammlung, Stärke und Muth.

2. Wisse der Beichtvater, daß selbst Bilder der Zerstreuung nicht schaden, weil die Süße der tiefsten Ruhe solche Seelen weit über alle Ausschweifungen der Einbildungskraft emporhebt.

3. Sei der Beichtvater äußerst besorgt, solche Seelen zu belehren, daß sie diese Gabe nie verhindern, und mit genauerster Treue sowohl das ge-

wöhnliche Gebet verrichten, als auch den wahren Bußjnn und die fortwährende Abtötung ihrer selbst genau festhalten. Dann ist es der Herr selbst, der in ihnen wirket.

4. Suche der Beichtvater sie a. in tiefster Demuth stets zu erhalten, und sie auf dieser Sittsamkeit der Gemüthes, wie auf einem tüchtigen Fundamente der Erhabenheit ihres Standes, aufrecht zu erhalten. b. Sollten sie den strengsten Gehorsam gegen ihn beobachten, und ohne seinen Willen nichts thun, ihm von dem, was in ihnen vorgeht, nichts verheimlichen, sonst setzen sie sich den Täuschungen des Teufels aus.

5. Der Beichtvater erinnere, daß die Seele, selbst wenn sie mit gewöhnlichen Wirkungen des Verstandes und Willens sanft ohne Störung der Ruhe beschäftigt wäre, doch sogleich dem Antrieb der Gnade, sobald sie selben verspürt, nachgeben müsse.

Aufmerksamkeit durch das Verkosten der Gegenwart Gottes, Ausschließung aller Ausschweifung des Geistes, Freiheit des Herzens von der Sinlichkeit und große Reinheit sind die Vortheile der Beschauung.

Um die Sammlung zu nähren und im Gebete Gewinn zu erhalten, dient besonders die Abtötung.

Dr. Fr. William Faber erwähnt des sehnüchigen Gebetes, welches er einen Uebergang von der Meditation nennt, daher hier der Beichtvater zu merken hat, ob der Uebergang zur rechten Zeit geschieht, und nicht zu früh und nicht zu spät; denn dieß schadet der Seele. Geben sie die Meditation zu früh auf oder zu bald, so kommen und verfallen sie in Täuschung, thun sie dieses zu spät, so verlieren sie die Zeit, wollen sie endlich die Meditation gar nicht aufgeben, so verscherzen sie die Gnade.

Es muß somit der Beichtvater mit dem Kennzeichen, wann es Zeit ist, zum sehnfütigen Gebet überzugehen, vertraut werden. Diese sind:

1. wenn das Beichtkind nicht mehr im Stande ist zu meditiren, und wenn es sich zu Anmuthungen hingezogen fühlt; 2. wenn es, es mag thun was es will, aus der Meditation keine andere Frucht ziehen kann, als Langeweile und Ueberdruß; 3. wenn es von den Wahrheiten der Religion, von den Lehren Jesu so durchdrungen ist, daß es ihm schwer wird, seinen Verstand im Gebete damit zu beschäftigen, sondern; wenn es augenblicklich und gleichsam unvermeidlich zu den Anmuthungen des Willens übergeht, was besonders wichtig ist; 4. wenn es im Abscheu vor der Sünde, in der Gleichgiltigkeit gegen Vergnügen, in der Vermeidung der Gelegenheit vor Gefahr, in der Beherrschung der Zunge und in der Abtödtung der Sinne einigen Fortschritt gemacht hat.

So kann der Beichtvater die Anwendung des Gedächtnisses und des Verstandes beim Gebete beschränken und das Beichtkind, seine Arbeit auf die Anmuthungen des Willens konzentrieren lassen.

Auch Courbon zeigt den Unterschied von beiden: dort denkt man nach über einen Gegenstand, erwägt einen Text oder eine Wahrheit, betrachtet ein Geheimniß, um über diese Gegenstände Anmuthungen hervorzulocken; hier ist gar keine Betrachtung und Erwägung, alle nöthigen Anmuthungen kommen aus sich selbst hervor; dort kostet es Mühe, Anstrengung, hier nichts; Alles kommt von freien Stücken, daher dieses Gebet an Innbrunst, Beständigkeit und Fortdauer die Meditation übertrifft.

Früchte sind: 1. eine innige Liebe zu Gott, die sich vorzüglich in Akten der Liebe, des Wohlgefallens und Wohlwollens und in Werken der thätigen Liebe äußert. 2. Die nächsten Früchte sind: das Verlangen, Gottes Willen zu thun, ein brennender Eifer für seine Ehre, eine heftige Begierde nach der h. Kommunion, eine Sehnsucht nach der Einsamkeit, das Streben mehr von Gott zu wissen, die Liebe von Gott zu sprechen, die Zunahme an Muth, das Verlangen zu sterben, der Eifer für die Seelen und die Verachtung der Welt.

Vorzüglich aber merke der Beichtvater auf die großen Gefahren, in welche sich solche Personen sehr leicht stürzen können, um beim ersten Hervortreten derselben sogleich seine Führang zur Abwendung derselben eintreten zu lassen. Diese sind:

a. Kann sich das Beichtkind leicht durch die Heftigkeit unmäßiger Anmuthungen erschöpfen, so daß seine Andacht ganz nur aus inbrünstigen Gefühlen besteht.

b. Bilden sie sich oft ein, zu fühlen, was die Heiligen fühlten, und so glauben sie auch oft, daß alles, was sie thun, auf göttliche Eingebung geschehe.

c. Sind sie oft zu vorschnell in ihren guten Werken, und zu unbeständig in ihrem Eifer.

d. Werden sie noch empfindlicher mit Bestreuerungen gequält, als bei der Meditation, weil der Verstand wenig beschäftigt ist.

e. Empfinden sie die Entziehung der Süßigkeiten noch weit schmerzlicher, und die Welt und der Teufel vereinigt sich, sie mit noch größerer Heftigkeit anzugreifen, als vorher.

f. Sind sie besonders zur Eitelkeit und zum Zorne geneigt, und geben weniger auf ihre Sinne acht. Dafür haben sie wohl übernatürliche Gnaden welche diesen Zustand der Gnade zu erhöhen pflegen, z. B. die Gabe der Thränen, innere Unterredungen, Rührungen der Seele, die Sehnsucht der Liebe, die Zerschmelzung der Seele in Gott, die häufigen Blicke auf unsere eigene Nichtigkeit und die Überfülle geistiger Süßigkeit.

Dieses sehnstüchtige Gebet kommt mit dem Gebete der Anschauung des P. Joh. Bos. Surin S. J. überein.

Von der Abtötung.

Fängt eine Seele, die man an die innere Sammlung und Betrachtung gewöhnt hat, die Wege Gottes zu betreten an, so soll man sie auch zur äußereren Abtötung anleiten. Abtötung ist ja die Liebe zu Jesus, welche in dieser Gestalt auftritt, theils um ihn nachzuahmen, theils um ihre Heftigkeit auszudrücken, und theils, um durch einen Instinkt der Selbsterhaltung ihre eigene Beharrlichkeit zu sichern.

Der geistliche Führer beobachte Folgendes:

1. Er zeige, daß je gieriger die Natur nach sinnlichen Freuden strebt, die Gnade selbe um so mehr verabscheue. Somit muß der Beichtvater seinem Beichtkinde Hass gegen die sinnlichen auch noch so unschuldigen Vergnügungen einzuflößen suchen. Animalis homo non percipit ea, quae sunt spiritus Dei. 1 Cor. 2, 18.

Der Beichtvater muß die Person mehr und mehr zu läutern suchen, sie zur Heiligung und Selbstverleugnung führen, somit zur Abtötung der Sinne anleiten.

2. Der Beichtvater mache es dem Beichtkinde zur Pflicht, täglich eine bestimmte Erforschung des Gewissens über die äußere Abtötung anzustellen, um die Aufwallungen und Unordnungen der Sinne besser kennen zu lernen. Dies kann bei der Betrachtung geschehen. Doch lasse man das Beichtkinder nicht zu sehr sich anstrengen; sonst möchte es Abspannung, Verirrung der Sinne und Neberdrüß an der Abtötung empfinden.

3. Um diesen Zweck zu erreichen, leite er es an, den Tag hindurch jeden Augenblick die Sinne abzutöten. Die Augen z. B. von eitlen, unnützen Dingen abwenden, den Geschmack, die Esslust in Qualität und Quantität der Speisen abtöten, ohne der Gesundheit zu schaden, dem Geruche, dem Gehöre, dem Gefühle verweigern, was nur zu deren Ergötzung beitragen kann.

4. Halte der Beichtvater immer die rechte Mitte und neige sich mehr auf die Seite der Strenge, als auf die Seite der Nachgiebigkeit. Zur Nachsicht muß nicht Eigensiebe, sondern vernünftige Klugheit bestimmen.

5. Außergewöhnliche Abtötungen erlaube der Beichtvater nur mit großer Behutsamkeit und sei dabei sehr zurückhaltend.

6. Ist es allgemeine Regel, solche Abtötungen nur denen zu geben, welche sie selbst verlangen, da sie wenig nützen, wenn sie nicht mit großem Eifer angenommen und ausgeübt werden. Cassian sagt hierüber: Es ist besser, eher im Verweigern als im Bewilligen zu weit gehen.

7. Die Abtötungen des Gauemens sind besonders anzuempfehlen; der h. Philipp Neri sagt: „Wer seinen

Gaumen nicht abtötet, wird nie zur Vollkommenheit gelangen.“ Beim Schlafe sei er sehr zurückhaltend, um nicht dem Körper und der Seele zu schaden.

Die besten, nützlichsten und gefahrlosen Abtötungen sind die negativen. Sogar der Gehorsam ist gewöhnlich nicht nothwendig, um sie zu üben. So z. B.: sich das neugierige Sehen oder Hören gewisser Dinge versagen, wenig sprechen, sich mit Gerichten, nicht nach Geschmack oder schlecht zubereitet begnügen, im Winter sich nicht wärmen, sich das Gemeinste auswählen, wenn etwas auch Nothwendiges fehlt, sich freuen; „Virtus paupertatis non est paupertas, sed amor paupertatis.“ S. Bernard. So: Ueber die Unannehmlichkeiten des Jahres nicht klagen, wie über Verachtung, Verfolgung, Schmerzen, Krankheiten. Mit dem Hammer des Leidens müssen die Steine des himmlischen Jerusalem behauen werden. „Glauben, Gott nehme in seiner Freundschaft solche auf, welche die Bequemlichkeit lieben, ist Thorheit. Seelen, die Gott wahrhaft lieben, können keine Ruhe verlangen. H. Theresa. V. Liguori Praxis conf. N. 146 et seq.

Der Beichtvater erkläre ferner den Nutzen der Abtötungen: 1. sie bändigen den Leib und bringen seine rebellischen Leidenschaften unter die Kontrolle der Gnade und des höheren Willens; 2. sie erweitern den geistigen Gesichtskreis und erwerben die Bartheit des Gewissens; 3. sie machen bei Gott mächtig; durch Leiden sind wir erlöst, Leiden verschafften den Märtyrern ihre Palme, den Bekennern ihre Krone, der Abtötung folgt die Wundergabe auf dem Fuße; das Gebet wird erhört, die Sünde überwunden, die Versuchung besiegt, u. s. w.; 4. die Liebe wird inniger; sie erhält Beweise

ihrer eigenen Kraft, und ihr Gegenstand ist ein Gegenstand der Schmerzen, der Leiden Jesu; 5. sie entleidet den Geschmack an der Welt und erfüllt uns mit geistiger Freude; 6. sie hindert einen großen Irrthum, nämlich den Weg der Reinigung zu bald zu verlassen; indem oft solche Seelen Menschen gleichen, welche mit aller Hast laufen, um ihrem eigenen Schatten zu entfliehen.

Sehet die Schiffahrt ist schwierig; die Klippen sind mit Schiffstrümmern bestreut und die Wogen werfen mit jeder Fluth die Leiber halbggebildeter Heiligen an den Strand; ihre Heldenlaufbahn ist unterbrochen, ihr Beruf vereitelt. Niemand hat es je bereut, lange in den niederen Regionen des geistigen Lebens verweilt zu haben. Die Dauer der Reinigung müssen wir nach Jahren, nicht nach Monden zählen.

7. Die Abtötung verbindet enge mit Gott. Man klagt über die Schwierigkeiten des inneren Gebetes; das Mittel dagegen ist aber die Abtötung. 8. Sie gibt der Heiligkeit Tiefe und Stärke, wie die gymnastische Uebung die Muskeln entwickelt und ihre Kraft vermehrt. 9. Ohne äußere Abtötung erlangt man nie einen höheren Grad der inneren Abtötung; auch der Leib muß gerettet werden, wie die Seele. Nicht blos ein Mittel für die inneren Dinge sind die äußeren; im frommen Leben haben sie, abgesehen vom Charakter eines Werkzeuges, selbst Wichtigkeit und Bedeutung; jedoch muß der, der sie übt, auch mit Wohlgefallen bei ihnen verweilen, und nicht etwa einem Fakir gleichen, der kein geistliches Leben hat, das diesen Namen verdient. 10. Ist die Abtötung eine vortreffliche Schule für die königliche Tugend der Besonnenheit, um immer das bestimmte Ziel

zu treffen; ja sie offenbart sich im Gehorsam, in der Demuth, im Mifstrauen auf sich selbst, in der Beharrlichkeit und in der Lossegung von der Welt, und selbst den Bußübungen, wie Simeon Stylites seinen Gottesruf erprobte durch seine Folgsamkeit, als die Bischöfe ihm aus Gehorsam von der Säule zu steigen befahlen.

Es gibt äußere und innere Abtötungen. Die äußeren zerfallen in fünf Hauptklassen:

1. Die Bußen, welche das Fleisch kreuzigen, z. B. a. das Fasten, die Geißelung, das härente Hemd, die Kette, die Kälte und das Wachen. Hier muß man zwei Dinge berücksichtigen: 1. Nie ohne Gehorsam etwas zu thun, und 2. daß die Beharrlichkeit wichtiger ist, als das wie oder wieviel? b. Die Hut der Sinne, um die Leichtfertigkeit und Neugierde der Sinne zu unterdrücken, dabei muß man sich vor auffallenden Dingen und jeder Affektation in Acht nehmen. c. Die geduldige Ertragung von Schmerz und Krankheit und besonders die Uebernahme des Todes im Geiste der Buße. d. Die ermügenden Werke der Selbstverleugnung zum Besten unseres Nächsten, oder zur Erleichterung der Armen, oder zur Erhöhung des Glaubens. e. Alles, was die gewöhnlichen Aufgaben und täglichen Wechselfälle des Lebens Mühsames haben, die Verpflichtung zu arbeiten, die Beschwerlichkeit der Armut, die Witterung u. dgl.; was alles verdienstlich werden kann, wenn man es im Geiste der Buße erträgt und in Vereinigung mit den Leiden, die es unserm Herrn in den dreunddreißig Jahren seines sterblichen Lebens verursacht hat.

II. Die innere Abtötung des Gedächtnisses, des Urtheiles, was der h. Philipp Rationale heißt,

des Willens. a. Keine Bilder irdischer und unnützer Dinge zu behalten und nie in unnützer Freiheit das nächste Beste zu denken, um sich einzig mit dem zu beschäftigen, was zur eigenen Pflicht und zum geistigen Fortgang gehört. b. Das Urtheil. Misstraut eurer eigenen Meinung, und gewöhnet euch sie in Zweifeln aufzugeben. In euch klaren Sachen sprechet mit Bescheidenheit, dann schweiget. Habet nie eine Meinung, die eurer natürlichen und der eurer Obern entgegen ist; in ihrer Gegenwart entsagt eurem eigenen Urtheile. Mit eures Gleichen suchet in Gegenständen von keinem Gewichte über-einzustimmen, und vor Allem wünschet nicht, daß man auf euch horche. Urtheilet günstig über alle Dinge und seid erfunderisch, ihnen eine freundliche Wendung zu geben. Verdammst nichts, weder im Allgemeinen noch im Besonderen, sondern stellet alles dem Urtheile Gottes heim. Wenn Vernunft und Tugend euch zu sprechen nöthigen, so thut es mit Sanftmuth und ohne besonderen Nachdruck darauf zu legen, so daß ihr eure eigene Meinung eher gering achtet, als ihr einen Werth beizulegen scheint.

c. Die Abtötungen des Willens bilden eine andere Klasse. Die Zungen und er machen eine dritte zum Neberfließen voll; die Zuständigkeit geistiger Verlassenheit sind eine vierte, die fürchterlichen Versuchungen, die Gott besonders zuläßt, eine fünfte Klasse.

Diese alle haben ihre eigenen Symptome, und erfordern eine eigene Methode der Behandlung. Für das Werk der Heiligung bleibt wenig zu thun übrig, wenn der Wille mit dem Willen Gottes gleichförmig

ist, und den entgegenstehenden Willen Anderer mit Demuth und Sanftmuth exträgt.

Der Streit, der mit der Zunge geführt wird, legt eine Abtödtung auf, welcher nur Wenige zu entgehen hoffen können, namentlich wenn sie entweder anderen Gutes zu thun versuchen, oder für sich selbst eine höhere Heiligkeit anstreben. Es war dieses eine von den Ingredienzien in dem bitteren Kelche unseres Erlösers und wurde von dem Psalmisten als etwas so Herz betrübendes angesehen, daß er Gott bat, ihn unter dem Schatten seiner Flügel davor zu behüten.

Die Zustände geistiger Verlassenheit, so schwer sie zu ertragen sind, geben uns doch in unserem Verkehr Muth und Demuth, während ungewöhnliche und hartnäckige Versuchungen die Seele wie in einem Schmelzgiegel von allen noch übrigen irdischen Schlacken reinigen.

Der Beichtvater merke auf die Hauptgefahren der Abtödtung, welche folgende sechs sind: die Ruhmredigkeit, die Prahlerei, die Liebe zur Sonderbarkeit, die Affektation, die Launenhaftheit und die Unbesonnenheit. Besonderes Heilmittel ist überall der Gehorsam. Auch merke man wohl, daß der Werth der Abtödtung nicht vom physischen Schmerze oder körperlichen Ursachen abhänge, sondern vielmehr von der übernatürlichen Meinung, der Schmerz ist nur die Fassung, nicht der Edelstein. Der Beichtvater hüte sich, umbedachtlose Personen ja nicht in der Täuschung zu lassen, die Vollkommenheit besthebe darin, immer zu thun, was wir nicht gern haben. Diese Ansicht setzt voraus, daß unsere Neigungen und Leidenschaften nie dahin gebracht werden können, die Dinge Gottes zu lieben, oder mit der

Gnade in Einklang zu bringen. Sie meiden z. B. gerade die Tugend der Freundlichkeit gegen Andere, eine besondere Andacht u. s. w., weil sie dabei ein fühlbares Vergnügen haben, oder besondere Neigung dazu empfinden. Selbst einige Beichtväter finden, wie wir es selbst erfahren, ein gewisses Wohlbehagen daran, diese pharisäische Selbstdeliktheit, diesen Nebermuth sich zur Regel zu nehmen, ohne zu wissen, daß sie ebenso abgeschnickt als unklug handeln. Niemand würde je ein Heiliger oder einem solchen ähnlich dadurch, daß er aufhörte die liebenswürdigeren Seiten seines Charakters oder seiner natürlichen Tugenden zu pflegen, unter dem Vorwande, daß er daran ein zu großes Vergnügen finde. Demungeachtet glaubt der Janzenius, daß das Geheimniß der Vollkommenheit allein in diesen Kämpfen liege. Es ist dieß eine höchst gehässige und unkatholische Ansicht von dem ascetischen Leben.

Nach Guislore hat der Beichtvater um Täuschungen bei der Askese zu vermeiden, zu sehen: 1. auf solche, die ihr ganzes Leben rein und unschuldig gelebt haben; 2. auf solche, die obschon nicht unschuldig, doch vermöge der Weichheit ihres Temperamentes den körperlichen Strenghheiten abgeneigt sind; 3. auf solche, welche Gott schwer beleidigt haben und glauben, sie dürften den Abtötungen keine Grenze setzen; 5. auf Menschen vom feurigen und heißblütigen Enthusiasmus, deren Friede im Kriege und der Krieg im Kampf besteht, die durch die Züchtigung ihres Leibes die Natur befriedigen. — Alles dieses berücksichtige, leite und führe der Beichtvater mit Gottes Gnade und Klugheit und nehme sich stets die hier gegebenen kurzen Bemerkungen wohl zu Herzen.

Das mündliche Gebet.

Noch muß ich über das mündliche Gebet einige Punkte bemerken, obschon hierüber schon früher gehandelt wurde. Indem das mündliche Gebet der Herr selbst lehrte, so unterliegt dessen Nutzen keinem Zweifel mehr, der nach dem h. Thomas in der Erweckung und Erhaltung der inneren Andacht, in der Ehre Gottes durch die Stimme, der Verstärkung der inneren Andacht, der dadurch Lust gemacht wird, besteht. Der Beter sei aber 1. aufmerksam auf die Ordnung und auf die Aussprache der Worte; 2. auf die Bedeutung derselben; 3. auf den Endzweck des Gebetes, dann auf Ihn, an den wir sie richten und auf die Gnade, um die wir bitten. Doch hüte man sich stets vor jeder Überladung und bete lieber Wenigeres und beginne dabei mit einem Akte der Gegenwart Gottes, findet man dabei eine Nachlässigkeit, so ändere man die Ordnung, z. B. hat man früher gehend gebetet, so bete man jetzt kniend u. dgl. Karl Borromäus richtete sein Auge immer in das Brevier und rezitierte nie anwendig. Man bete den Rosenkranz, verehre die Engel. Für das innerliche Gebet, sagt die h. Theresia, ist eine bequeme Leibesstellung vorzuziehen, für das mündliche aber eine Stellung, die zugleich eine Buße ist. Ist das innerliche Gebet ein Hilfsmittel zur inneren Sammlung, so hat man Beruf dazu. Hindert es die innere Sammlung, so sagt der h. Thomas, gebe man am besten das auf, wozu man nicht verpflichtet ist. Kann man nicht meditiren, so wende man sich zum kindlichen mündlichen Gebete und es wird Erfrischung kommen, um zum innerlichen Gebete zurückzukehren. Um leichter erhört zu werden, halte man

sein Gebet geheim, bringe es durch die selige Jungfrau vor den Thron Gottes, oder wie die h. Katharina es empfiehlt, durch die Seelen im Fegefeuer, oder nach dem Rath der h. Theresia durch den h. Joseph.

Das mündliche Gebet wird sich nach der Verschiedenheit einzelner Betender wieder nach gewissen Lieblingsandachten richten. Und hier leite der Beichtvater diese Lieblingsandachten dahin, daß seine Beichtkinder solche wählen, welche von der Kirche gutgeheissen und mit Ablässen verbunden sind. Der h. Alphons sagt, daß man, um ein Heiliger zu werden, nichts weiter brauche, als alle Ablässe zu gewinnen, die man gewinnen kann, und der gottselige Leonardo von Porto Maurizio führt eine ähnliche Sprache. Die besonderen und von der Kirche geprüften Offenbarungen zeigen dies deutlich. Die h. Brigitta wurde großenteils deshalb erweckt, um die Ehre der Ablässe auszubreiten, und die h. Maria Magdalena von Pazzi sah im Fegefeuer Seelen einzig deshalb gestraft, weil sie dieselben gering schätzten. Die Ablässe sind von solchem Nutzen, daß sie Faber Seligkeiten nennt und folgende acht Folgen aufführt: 1. sie erinnern an die Schwere der Sünde, an die Gerechtigkeit Gottes und die zeitlichen Strafen und unterhalten so den Weg der Reinigung; 2. sie schälen den Menschen von der Welt los, da sie ihn mit Bildern von übernatürlichem Charakter erfüllen, und in der Seele Ideen erwecken, die von der Welt losmachen; 3. stellen sie den Gedanken an das Fegefeuer vor Augen, und drängen uns nicht nur eine Übung des Glaubens, sondern auch Motive zur Furcht auf; 4. sind sie eine Übung der Liebe gegen die Abgeschiedenen, die leicht heldenmüthig und von solchen geübt werden kann, die kein anderes Almosen geben

können, und welche alle Wirkungen auf unsere Seele hat, die die Werke der Barmherzigkeit begleiten. 5. ist dabei Gottes Ehre betheiligt durch die Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer und ihre frühere Zulassung zu dem himmlischen Hofe und durch die Offenbarung der Vollkommenheiten Gottes, der Heiligkeit, Gerechtigkeit, auch bei dem Geringsten verbunden mit der erfinderischen Liebe seiner Barmherzigkeit. 6. Ehren die Ablässe die Genugthuung Jesu, sie zeigen die Fülle der Erlösung, lassen nichts von Jesus unbenuützt. Sie ehren so auch die Genugthuungen Mariä und der Heiligen, so daß Jesus dadurch noch mehr geehrt wird. 7. Flößen sie ernsten Abscheu vor der Sünde ein, und zeigen auch die Nothwendigkeit der zeitlichen Strafe, selbst nach vergebener Sünde. 8. Halten sie uns in Eintracht mit dem Geiste der Kirche, was besonders für das innere Leben von Wichtigkeit ist. Die Ablässe sind Beweise gegen die Häresie, welche sie haft und ein Mißfallen des Teufels, also haben sie einen Maßstab für ihre Annahmlichkeit bei Gott. Sie stehen im innigen Verbande mit der Kirche, von der Gerichtsbarkeit des heiligen Stuhles an bis zu dem Glauben an das Fegefeuer, an die guten Werke, an die Heiligen und an die Genugthuung herab, so daß sie beinahe unsere Rechtgläubigkeit sicherstellen. Die ganze Geschichte der unzähligen Irrthümer, welche die Kirche in Betreff des geistigen Lebens beunruhigt haben, zeigt uns aber, daß um durchaus heilig zu sein, wir durchaus katholisch und zwar römisch-katholisch sein müssen, denn außer Rom kann es weder einen Katholizismus, noch eine Heiligkeit geben.

Die mit Abläß verbundenen Andachten haben folgende Vortheile: wir sind versichert, daß sie von der

Kirche approbirt sind, weil sie mehr als approbirt sind. Wir wissen, daß unzählige fromme Seelen in der Welt sie jeden Tag gebrauchen, und indem wir uns mit ihnen vereinigen, gehen wir tiefer in die Gemeinschaft der Heiligen und in das Leben der Kirche ein, das Einheit ist. So vergeistigen wir unseren Sinn und beleben unsern Glauben im hohen Grade. Sie lehren uns ferner, in einer Weise und um Gegenstände zu beten, welche die Kirche verlangt, und wir erreichen so manche Zwecke auf einmal, wenn wir sie anwenden. Denn durch denselben Alt beten wir nicht blos, sondern wir verehren auch die Schlüsselgewalt der Kirche, wir ehren Jesus, seine Mutter und die Heiligen, wir werden frei von unseren zeitlichen Strafen, oder was noch mehr ist, wir erlösen die Verstorbenen und verherrlichen so Gott. Endlich, wie man sehen kann, wenn man einen Blick auf die Andachten wirft, womit die Kirche Ablässe verbunden hat, wird unsere Seele von einer rührenden Lehre innig durchdrungen, die dem innerlichen Gebete und den Annuthungen der zarten mit Ehrfurcht gemischten Liebe zur Nahrung dient. Hierher gehört ganz besonders das Rosenkranzgebet. So können es Beichtväter nie verantworten, wenn sie oft frömmere Personen auf irgend eine Art hindern, solche Ablässe zu gewinnen. O wie schwer wird es einst auf ihrer Seele liegen, wenn sowohl ihre Beichtkinder als auch die armen Seelen wegen später Erlösung als Kläger gegen sie auftreten müssen, da es doch oft leicht gewesen wäre, auch an einem Samstage, oder am Sonn- oder Festtag Früh in den Beichtstuhl zu gehen und, wenn gleich noch die Predigt abzuhalten ist, auf welche man sich wohl, denn es ist die heiligste Berufspflicht, die

ganze Woche hätte vorbereiten können, seine Beichtkinder abzuhören, wozu besonders Personen vom dritten Orden gehören, welche recht viele Ablässe gewinnen können, dann Personen, welche Vereinen, Bruderschaften, Bündnissen einverleibt sind. Sollte nun an Ablasstagen solchen Personen die h. Beicht, außer sie gehen alle acht Tage beichten, oder selbst, wo es nothwendig ist, die öftere Kommunion auch unter der Woche, wovon bald folgen wird, versagt werden, wer kann, wer soll, wer muß allen diesen Verlust so vieler Ablässe, welche die Kirche verliehen hat, wohl verantworten? Sollte solche Verantwortung gar noch auf den Priester, Beichtvater, der für die Gläubigen ordinirt und jurisdiktionirt ist, fallen? Möchte Gott solches Unglück verhüten, wollen wir beten, daß Gott getreue Arbeiter in den Weinberg des Herrn sende, welche kein Talent in das Schweiztuch legen, sondern mit allen fünf Pfunden wuchern! — —

Von der heiligen Beicht und Kommunion.

Durch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Gewinnes der Ablässe zum Fortschritt im geistigen Leben kommen wir auf die öftere h. Kommunion zu sprechen, welche bei wöchentlicher Beicht, wenn mehrere Ablässe in der Woche hindurch gewonnen werden können, zu deren Gewinnung die h. Kommunion erfordert wird, öfters erlaubt werden kann. Wir haben nun die schwierige Frage zu beantworten, wie oft ist es dem Beichtvater erlaubt, seine nach dem Fortschritte in der Vollkommenheit strebenden Beichtkinder an der h. Kommunion Theil nehmen zu lassen?

Vorher wollen wir noch einige Bemerkungen über die h. Beicht uns erlauben und dann zu unserem Thema übergehen.

Der h. Franz von Sales sagt: „die Sakramente sind Kanäle, durch welche Gott zu uns niedersteigt wie wir durch die Betrachtung zu ihm aufsteigen.“ So ist denn die h. Beicht, wie schon früher bemerkt wurde, von großer Wichtigkeit, so daß frömmere Personen dieses Sakrament einmal in der Woche empfangen sollen, da dieß der h. Stuhl in dem Dekrete vom 9. Dezember 1763 ausgesprochen hat, wo er den wöchentlich Beichtenden ein eigenes Privilegium ertheilt, indem er verordnet, daß diejenigen, welche alle Wochen einmal zu beichten pflegen, alle jeden Tag vorkommenden Ablässe — und selbst die vollkommenen gewinnen können, wofern sie nur mit keiner Sünde behaftet sind. Die in Form eines Jubiläums verliehenen Ablässe sind allein ausgenommen. Der Beichtvater verwendet die Zeit, welche er mit ihnen zubringt, nie unzulos, und wenn Personen von sehr zartem Gewissen mehremale in der Woche beichten, so ist über die Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit der öfteren Beicht das Urtheil dem Beichtvater frei gegeben. Der h. Liguori sagt, daß für die Frommen, besonders die sehr Aengstlichen, einmal oder höchstens zweimal wöchentlich zu beichten genügend sei. Bei lässlichen Sünden genügen ja andere Mittel, wie Akte der Liebe, Reue, u. s. w., ja die h. Kommunion selbst dient zur Reinigung davon, deswegen sollen sie lieber solche Mittel gebrauchen, als sich von der h. Kommunion enthalten. Jedoch sollen die Beichtväter dem Bittenden die Absolution nicht verweigern,

damit sie der Vermehrung der heiligmachenden Gnade und jener Hilfsmittel nicht beraubt werden, welche in diesem Sakramento zur Verbesserung ihrer Fehler ertheilt werden. Stoff der Absolution kann jede schon früher gebeichtete Sünde sein, und selbst die lässlichsten Sünden, welche sie ernstlich bereut, bieten hinlänglichen Stoff zur Losprechung dar und sollten sie manche nicht so bereuen (z. B. Temperamentfehler) so hindert auch dieß die Giltigkeit der Absolution nicht, denn gleich wie sie nicht schwer dazu verpflichtet sind, dieselben zu beichten, so sind sie nicht schwer verpflichtet, dieselben zu bereuen.

Der h. Karl Borromäus, der h. Ignatius Loyola, der h. Franz Borgias u. a. beichteten jeden Tag und erhielten jeden Tag die priesterliche Losprechung, und doch ist es gewiß, daß sie nicht jeden Tag Sünden begingen, die Stoff zur Absolution gegeben hätten. So Scaramelli S. I. Anleitung zur Alscese 1. Th. S. 374.

Um nun unsere Frage zu beantworten, so sehen wir sowol aus der Nothwendigkeit der h. Kommunion zur Gewinnung der Ablässe, wie dieß die Ordens-Bruderschaften und Vereins-Indulste fordern und gestatten, als auch aus den Wirkungen derselben, daß sie das wirksamste Mittel zur christlichen Vollkommenheit ist, und ihr öfterer Empfang nicht nur räthlich, sondern sogar nothwendig sei. Der h. Thomas sagt: „Das allerheiligste Altarssakrament ist das Ziel aller Sakamente, in dem sich das geistige Leben des Christen vervollkommenet und vollendet.“ S. Thomas III. qu. 14. al. 73 art. 3. in corp. Dann eodem art 3 ad 3 in corp.: Die Eucharistie ist das Sakrament des Leidens Christi, wie der Mensch durch

Bereinigung mit dem leidenden Christus vervollkommenet wird.“ Der h. Joh. Chrysostomus sagt: „dass sich unser elender Leib mit dem allerheiligsten Leibe Christi dergestalt verbinde, dass aus zwei Körpern Einer wird.“ Cyrill von Alexandrien: „Ebenso vermischt sich, wenn der Erlöser zu uns kommt, unser gebrechliches Fleisch mit seinem glorreichen Fleische, wie zwei Stücke geschmolzenes Wachs.“ Lib. 10 in Joan. cap. 13. Der h. Augustin ruft aus: „O Sakrament der Erbarmung! O Zeichen wahrer Einigung! O Band vollkommenster Liebe!“ tract. 28 in Joan. Hieraus ersieht man doch sicher, welch ein Mittel der Vervollkommenung die h. Eucharistie ist!

Was nun die Wirkungen dieses allerheiligsten Altarsakramentes anbelangt, so bemerken wir: Es leitet 1. das Leben der Seele und erhält es, damit sie nicht zu Grunde gehe. Conc. Trid. sess. 3. cap. 2: „Unser Erlöser wollte, dass wir dieses Sakrament als Speise nehmen, die unsere Seele nährt und stärkt, um durch das Leben desjenigen selbst zu leben, der gesagt hat: Wer mich isst, der wird durch mich leben.“

Zwei Wirkungen, sagt der h. Bernhard serm. de bapt. in coena dom. bringt jenes Sakrament in uns hervor, „es entfernt in uns die Einwilligung in die Todessünde, und vermindert die lästlichen Sünden.“ Der h. Cyrill. Alex. 4. Buch in Joanem cap. 7. sagt: Die h. Kommunion vertreibt nicht nur den Tod, sondern alle Krankheiten von der Seele.“

Ihre zweite Wirkung ist: die Seele von allen, was ihr entgegen ist, zu trennen.

Cyrill von Alex: „Wenn Christus in uns bleibt, so stillt er das wütende Geetz unserer Glieder,

stärkt die Frömmigkeit und löscht die Verirrungen unseres Geistes aus. Der h. Thomas III. qu. 20 al. 76 art. 6 in corp: „Es verscheucht alle Angriffe des bösen Feindes.“

Die dritte Wirkung der h. Kommunion ist die Ausdehnung und Vermehrung des Lebens der Seele.

„Wie kostbar ist dieser Kelch, wie gut die Trunkenheit von diesem Getränke, durch das wir für Gott überfüllt werden, alles Frühere vergessen, und nach dem, was vor uns ist, streben, keinen Sinn mehr für diese Welt haben, die Reichthümer eines Königs verachten und dem Kreuze anhängen.“ Sermo in coena Domini.

Die vierte Wirkung dieses göttlichen Brodes besteht darin, daß es das geistige Leben der Seele durch Freuden des Geistes ergötzt. St. Thomas: „Dieses Sakrament ist eine geistige Speise, die mit Vergnügen verbunden ist.“ Der h. Cyprian Serm. in coena Domini sagt, daß das Vergnügen, welches die Engelsspeise gewährt, so groß ist, daß es den Geist von allen weltlichen Freuden trennt und entfernt. „Panis iste angelorum omne delectamentum habens, virtute mirifica omnibus, qui digne et devote sumunt, secundum suum desiderium sapit, et amplius quam manna illud eremi implet et satiat edentium appetitum et omnium carnalium soporum irritamenta et omnium superat dulcedinum voluptates.“

So sehen wir also aus den Wirkungen des allerheiligsten Sakramentes, von welcher Wichtigkeit dessen öfterer Empfang für den nach höherer Vollkommenheit Strebenden ist.

Außerdem, daß das allerheiligste Sakrament des Altars ein Mittel zur Vollkommenheit selbst ist, daß es die Gott-Einigung am vollkommensten und in der

der That bewirket, haben wir auch den Gebrauch der alten Kirche, der uns den öfteren, ja sogar täglichen Empfang desselben nachweiset.

Schon Lukas Act. 2, 42, sagt: „Sie verharnten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brodbrechens.“ Und 46, 47, sagt er: „Auch verharrten sie täglich einmuthig miteinander im Tempel, und brachen in ihren Häusern das Brod, und nahmen Speise mit Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens und lobten Gott, und waren beim ganzen Volke beliebt.“ Daraus folgt also, daß sie täglich das h. Opfer feierten und auch dabei kommunizirten. Dionis der Areopagite sagt: „daß alle jene, welche bei der Konsekration der h. Eucharistie gegenwärtig waren, auch kommunizirten.“ hierarch. eccl. c, 13. Papst Anaklet erließ das Dekret, daß alle Gläubigen täglich kommuniziren sollten,“ indem er den Gebrauch der Kirche und die fromme Gewohnheit anführt. . .

Dieser höchst lobenswerthe Gebrauch währte durch mehrere Jahrhunderte.

Der h. Cyprian schreibt, daß alle Christen täglich die h. Eucharistie empfingen als eine Nahrung für ihr ewiges Heil, und daß sie im Gebete des Herrn Gott baten, er möge sie in keine schwere Sünde fallen lassen, die sie an der täglichen Kommunion verhindern, und von dem Leibe ihres Erlösers trennen würde.“ serm 6. de orat. Dom. Der h. Hieronymus an Lucius berichtet, „daß zu seiner Zeit der läbliche Gebrauch der täglichen Kommunion in der römischen und spanischen Kirche fortdauerte.“ Der h. Basilus sagt: „es sei etwas sehr Schönes und Nützliches täglich zu kommunizieren.“ ep. ad Caes. Patrit. Der h. Ambrosius: „Empfange täglich jene

Speise, die täglich dir nützt. Lebe jedoch so, daß du sie täglich zu empfangen verdienst. Wer sie nicht täglich zu empfangen verdient, der verdient auch nicht, sie nach Ablauf eines Jahres zu empfangen.“ lib. V de Sacram. c. 4. Der h. Augustin: „Dieses Brod ist ein tägliches Brod; empfange es darum täglich, damit es dir täglich nütze.“ Da aber zu seiner Zeit dieser Gebrauch nachließ, so sagte er: Weder lobe, noch tadle ich es, täglich die h. Eucharistie zu empfangen.“ de ecclesiae dogmatibus.

Endlich lobt das Concil von Trient Sitz. 22. Kap. 6. nicht nur den täglichen Gebrauch, sondern drückt deutlich das Verlangen aus, daß die tägliche Kommunion von allen Gläubigen gemacht werde: „Die h. Kirchenversammlung wünscht sehr, daß die anwesenden Gläubigen in jeder Messe nicht nur mit geistigem Verlangen sondern sakramental durch wirklichen Empfang der h. Eucharistie kommuniziren, damit sie der reichlichen Früchte dieses heiligsten Opfers theilhaftig würden.“

Der römische Katechismus, auf Anordnung des Konzils und auf Befehl Paul V. veröffentlicht, billigt die tägliche Kommunion nicht nur, sondern weist auch die Seelenhirten an dazu: „Es ist Pflicht der Pfarrer, die Gläubigen oft zu ermahnen, gleich wie sie es für nothwendig halten, täglich ihren Körper mit Nahrung zu versehen, ebenso es nie zu unterlassen, auch ihre Seele mit diesem Sakramente täglich zu nähren. — Als ein Bischof damit umging, seinen Pfarrern zu verbieten, daß sie ihren untergebenen Gläubigen öfter als dreimal in der Woche nämlich Sonntags, Mittwochs und Freitag die h. Kommunion reichten, indem er den Grund vorbrachte, es würde durch den selteneren Empfang eine größere Verehrung gegen das aller-

heiligste Sakrament hervorgebracht und die allzu große Vertraulichkeit verhindert werden, führt Kardinal Lugo ein Dekret der Kongregation des Tridentinischen Konzils an, welches im Monate Jänner 1597 verfaßt wurde, und sich so erklärt:

Die Kongregation widerlegt sich ihm und erklärt, daß in den ältesten Zeiten nach der Wandlung Alle die Eucharistie empfangen haben; und daß es daher erlaubt sei, täglich zu Kommuniziren.“ Daraus schließt der gelehrte Kardinal, man könne gar nicht darüber zweifeln, ob der tägliche Empfang der h. Kommunion an und für sich lobenswerth, besser und vollkommener sei, als der seltene; und er fügt bei, „daß diese Wahrheiten von einem Katholiken gar nicht in Zweifel gezogen werden können. Zur Beantwortung unserer Frage nun wollen wir nur noch den h. Thomas anführen, der sagt: „man könne die h. Kommunion auf zweierlei Art betrachten, nämlich in Bezug auf das Sakrament selbst, das man empfängt, und in Bezug auf denjenigen, der es empfängt.“ „In erster Hinsicht“ sagt er, sei es des großen Nutzens wegen sehr läblich, sie täglich zu empfangen; in zweiter Hinsicht ist es nicht gut, daß Alle täglich sie empfangen. Denn der häufige Empfang des Herrn erfordert eine große Reinheit des Gewissens, viele Andacht und Ehrerbietung; eine solche Vorbereitung aber findet man nicht bei Allen wegen der vielen Mängel der Seele und des Leibes, denen die menschliche Schwäche unterliegt.“ Daraus nun geht auch hervor, auf was der Beichtvater selbst bei dieser Erlaubniß zu sehen hat. In Hinsicht der Per-

sonen nun, wie Thomas im zweiten Punkte sagt, befolge man folgende Regeln:

Der Beichtweter sehe bei Ertheilung dieser Erlaubniß 1. auf die Vorbereitung und Danksgabe vor und nach der h. Kommunion; dabei nehme er auf den Stand, die Beschäftigung, die häusliche Eintracht u. dgl. Rücksicht. 2. Sehe er auf die Meinung, mit der das Beichtkind zur Kommunion geht, ob mit brennendem Verlangen, wie der Hirsch nach der Wasserquelle, oder mehr aus sinnlicher Andacht oder Gewohnheit. 3. Sehe er, welchen Nutzen das Beichtkind daraus schöpft, ob es den alten Gewohnheiten und Neigungen noch nachhänge, oder ob es selbe schon abgetötet habe.

Jenen, sagt Benedict XIV., die öftere Kommunion zu gestatten, welche oft in Todsünden fallen, ohne bemüht zu sein, zu büßen und sich zu bessern, oder die zum h. Tische gehen mit Unabhängigkeit an vorbedachte lästliche Sünden, ohne Verlangen sich davon loszusagen, wäre ein offensbarer Fehler. Gleichwohl ist es zuweilen nützlich die Kommunion jemand zu erlauben, der in Gefahr ist, tödtlich zu sündigen, um ihm Kraft zum Widerstande zu geben. Aber bei Personen, die nicht in diesem Falle sind, die hingegen gewöhnlich vorbedachte lästliche Sünden begehen, und bei denen man weder Besserung, noch Verlangen nach Besserung sieht, ist es gut, die Kommunion nicht öfter als einmal in der Woche zu gestatten. Es kann sogar nützlich sein, sie ihnen eine Woche zu untersagen, damit sie mehr Abscheu gegen ihre Fehler und mehr Ehrfurcht gegen das h. Sakrament bekommen.

So Gaume und ein Sulpicianer als Richter und Arzt, Liguori.

Die wöchentliche Kommunion ist allen wahrhaft frommen und nach Vollkommenheit Trachten- den zu gestatten. Genadius sagt: „Ich rathe und ermahne alle Sonntage zu kommuniziren denen, deren Geist ohne Neigung zur Sünde ist.“ Der h. Franz von Sales sagt: „Damit Jemand alle acht Tage die heilige Eucharistie empfangen könne, soll er von jedem Hange zur Todsünde, von jedem Streben und Wollen der lästlichen Sünden frei sein.“

Scaramelli sagt mit allen Uebrigen, so auch mit dem h. Franziskus Salesius: „Wenn eine Person so beschaffen ist, daß sie nicht blos im Stande der Gnade fortwährend lebt, sondern sich auch mit großer Vorsicht der lästlichen Sünden enthält, keine Neigung darnach hat, die Buße liebt, ihre Leidenschaften abtötet, in Betrachtungen sich übt, ein glühendes Verlangen nach der h. Kommunion trägt, daraus Nutzen zieht, und Aneiferung zum Fortschritte auf der Bahn der Tugend; so kann ihr der geistliche Führer zwei-, drei-, vier- und fünfmal in der Woche die h. Kommunion gestatten, je nachdem sie mehr oder minder in der Vollkommenheit vorangeschritten ist, mehr oder weniger Nutzen aus diesem göttlichen Gastmale geschöpft hat.“

Auch die Dekrete der Päpste sprechen für die östere ja selbst tägliche Kommunion, jedoch gewöhnlich einen Tag der Woche ausgenommen. Die h. Kongregation hat in einem Dekrete vom Monate Januar des Jahres 1587 das Statut eines Bischofes verworfen, der nicht wollte, daß außer

gewissen Tagen nur Einigen von einem gewissen Stande und Geschlechte die Eucharistie gereicht werde, was sie als dem Concil von Trient widersehlich hielt, indem sie schloß: Und so ist es erlaubt, die Eucharistie täglich zu empfangen. Innozenz XI. hat im Dekrete von der öfteren Kommunion, am 12. Februar 1679 erlassen, verboten, daß nicht durch irgend welche Form eines Gebotes jemand von der täglichen oder öfteren Kommunion abgeschreckt, oder die sich nahen, zurückgetrieben oder die Tage zum empfangen (sumendi dies) festgesetzt würden; er befiehlt jedoch, daß die Pfarrer und Beichtväter wachen sollen, damit jeder nach der Art der Vorbereitung und Andacht seltener oder häufiger würdig sich nahe. Dann ermahnt er, daß die öfter Kommunizirenden aufgemuntert werden zu einer würdigen Vorbereitung und zur Erkenntniß ihrer Schwäche, damit sie durch die Würde des Sakramentes und durch die Furcht vor dem göttlichen Gerichte lernen, den himmlischen Tisch, auf welchen Christus ist, zu verehren, und, wenn sie sich manchmal weniger bereitet fühlen, sich davon enthalten, und zur größeren Vorbereitung sich anschicken. So Zinner Instructio pract. Confess. p. 325. Jedoch merke man auch hier, was oft den Frömmsten geschieht, daß geringere Beseligung und Freudigkeit zur h. Kommunion, weniger Geschmack, Mangel am fühlbaren Eifer, ja selbst zu großer Chrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramento nie abhalten sollen, selbes zu empfangen, da, wie das gewöhnliche Fleisch, wenn es selbst dem Geschmacke nicht zusagt, doch ebenso nahrhaft ist, als jenes, das ihn befriediget, ebenso jenes himmlische Fleisch noch immer in den Seelen jene Wirkung hervorbringt, obßchon sie keinen Geschmack

daran finden, wie dieß der Fall ist, wenn die Seele das Ihrige thut z. B. bei der Vorbereitung sc., und Gott eine Prüfung schickt, oder die Trockenheit aus der kalten und trocknen Natur der Person grösstentheils herrührt. Der h. Thomas sagt: „Obschon es zur Kommunion nöthig ist, ut cum magna devotione accedat, so ist doch keine summa devoilio nöthig, die sich durch augenfällige Wirkungen kund gibt. Es genügt der Wille, rasch zu thun, was Gott will. Der geleherte Gerſon schreibt: Sich von der Kommunion enthalten, weil man keinen großen Eifer an sich fühlt, heißtt einem Menschen gleichen, welchen friert, und der sich doch dem Feuer nicht näher will, aus Furcht, die Wärme zu empfinden. Ludwig von Granada sagt: Die Kleiniüthigen, die aus unmäßiger Furcht wegen ihrer Unwürdigkeit von ihren Kommunionen ablassen, schaden ihrer geistlichen Förderung gar sehr. Aus Erfahrung weiß es der h. Bonaventura, dem, als er sich aus allz̄n großer Verehrung enthielt, ein Engel ein Theilchen der h. Hostie aus der Hand des celebrirenden Priesters in den Mund legte, wodurch der Heilige begriff, es sei Gott angenehmer sich seinem Tische mit Ehrfurcht und Liebe zu nähern, als von demselben wegen übertriebener Furcht ferne zu bleiben. Er sagt auch darüber: „Licit tepide, tamen confidens de misericordia Dei fiducialiter accedas; quia qui se indignum reputat, cogitet, quod tanto magis eget medico, quanto senserit se aegrotum. Neque ideo quaeris te jungere Christo, ut tu eum sanctifices, sed ut tu sanctificeris ab illo.“ Dann setzt er hinzu: „Neque praetermittenda est sancta communio, quandoque non sentit homo specialem devotionem, eum se ad illam präparare studeat, vel in ipsa perceptione,

vel post forte, minus devotus se sentit, quam vellet.“ „Obwohl es nichts Unrechtes ist, sich dieser göttlichen Speise zuweilen aus heiliger Furcht, Demuth und Verehrung zu enthalten, so ist es doch besser und lobenswerther, dieselbe aus Drang der Liebe und besonderer Andacht oft zu genießen,“ so Ludw. Blotsius monit. spirit. c. 6. §. 8.

Das dritte Concilium zu Mailand, unter dem h. Karl gehalten, schrieb den Pfarrern vor, in ihren Unterweisungen die Gläubigen zum öfteren Empfange der h. Eucharistie zu ermahnen, es gebot überdies den Bischöfen der Provinz, das Predigen dagegen zu verbieten, und denjenigen, der es thun würde, als einen Menschen, der Aergerniß säet und dem Willen der Kirche widerspricht, streng zu bestrafen. Innocenz XI. gebot in seinem Dekrete den Bischöfen, die grösste Sorgfalt anzuwenden, um diese fromme Uebung in ihren Diözesanen zu nähren.

Auch sagt der h. Thomas: „Si aliquis experientia comperisset, in quotidiana communione augeri amorem, servorem et non minui reverentiam, talem debere quotidie communicare.“

Der h. Katharina von Siena führte ein Bischöf den h. Augustin an, der die tägliche Kommunion weder lobt noch tadeln, und machte ihr so Vorwürfe deswegen, sie aber antwortete: „Wenn mich also, hochwürdigster Vater, der heilige Augustin nicht tadeln, warum tadeln denn Sie mich?“ Er schwieg beschämt, wie der h. Antonius berichtet. — Viele Heilige, wie Gertrud, Katharina von Siena, Theresia, Johanna von Chantal haben sich der täglichen Kommunion nicht beraubt. Soll man sagen, heute gebe es keine h. Theresia mehr? Pater Barisoni erwiedert,

es sei verwegen anzunehmen, der Arm des Herrn sei verkürzt. Pater Avila sagt sogar: „Wer jene tadelst, die täglich Kommuniziren, verrichte das Amt des Dämons.“

Was der h. Franz von Sales und mit ihm der h. Thomas u. m. a. davon sagen, wer oft die Kommunion genießen soll, ist allen bekannt, daß es die Schwachen sollen, damit sie stark werden, die Starken aber, daß sie nicht schwach werden, die Kranken um zu genesen, die Gesunden um nicht zu erkranken u. s. w.; und wir halten es für überflüssig mehr hievon zu erwähnen.

Endlich verordnete Innocenz XI. Folgendes: Frequens (ad Eucharistiam) accessus confessariorum iudicio est reliquendum, qui ex conscientiarum puritate et frequentiae fructu et ad pietatem processu laicis, negotiatoribus et conjugatis, quod prospiciunt eorum saluti profuturum, id illis praescribere debebunt.“

Daraus nun folgt, daß es auch heute noch Fälle geben kann, wo die tägliche Kommunion mit Ausnahme eines Tages in der Woche ordentlich gespendet werden könnte, ob schon es wenige sein mögen, die einer solchen Erlaubniß würdig sind. Geben muß es welche, da auch jetzt der Arm des Herrn nicht verkürzt, noch das Blut Jesu Christi erkaltet ist, so daß es nicht so sehr erglühen sollte in den Herzen Einiger, wie es damals erglühte in den Herzen Aller. Ludovikus de Ponte.

Findet nun ein Beichtvater bei seinem Beichtkinde die hier bemerkten Eigenschaften, hat er Beichtkinder, welche zum dritten Orden gehören, und so oft in einer Woche mehrere Ablässe, welche sie einer Seele im Fegefeuer zuwenden können u. dgl., gewinnen wollen, wozu eine jedesmalige Kommunion gehört, oder sind

sie einer Bruderschaft, einem frommen Vereine einverleibt, gehören sie einem Bündnisse z. B. dem Jungfrauen- und Jünglings-Bündnisse an, so hat er wol bei solchen, welche wöchentlich beichten, und sonst disponirt sind, wie die hier früher angeführten Beweise zeigen, gewiß nie Ursache eine oder höchstens eine zweimalige Kommunion zu verweigern, sondern er kann sie ihnen gewiß mit aller Zuversicht für und zu ihrem wahren Seelenheile wie zum Nutzen der lebendigen Glieder der Kirche, welche für sie alle ihre Schätze ganz erschließt, ganz beruhigt gestatten.

Die hier angegebenen Regeln erleiden aber wegen der verschiedenen Umstände, in denen die Personen sich befinden, oft Ausnahmen. Schon das früher angeführte Dekret von Innocenz dem XI. vom 12. Februar 1679 sagt: „Moniales vero vult obsequi ordinis sui statutis; si quae tamen ea mentis puritate niteant, ut digne videantur frequentiori aut quotidiana, jubet, ut id illis a superioribus permittatur.“ Hierüber nun sagt Scaramelli: Eine Nonne zum Beispiele vom großen Geiste und großer Vollkommenheit würde täglich die h. Kommunion verdienen, aber dennoch darf man sie ihr nicht geben, weil die übrigen Nonnen zweimal in der Woche zu kommuniziren pflegen; in diesem Falle würde es eine auffallende Ausnahme sein, wenn man blos Einer die Kommunion alle Tage gestattete, und könnte ihr Anlaß zur Eitelkeit, den Uebrigen aber zum Unfrieden und Murren geben.

Mit Menschen, welche in der Welt ein vielbeschäftigte Leben führen, mit Kauf- und Handelsleuten von großer Vollkommenheit, welche keine so oftmalige Sammlung des Herzens wegen ihrer vielen

Geschäfte vornehmen können, sei man bei der h. Kommunion zurückhaltender. Berehelichten Männer und Frauen darf man nicht so oft die heilige Kommunion reichen, als Junglinge und frommen Jungfrauen, obwohl sie an Vollkommenheit einander gleich sind; denn die Erfüllung der ehelichen Pflicht, obschon sie an und für sich kein Hinderniß der h. Kommunion ist, kann doch etwas Unanständiges erzeugen, wegen den aus menschlicher Schwäche damit verbundenen Unvollkommenheiten, Mängeln und läßlichen Sünden.

Somit muß also der geistliche Führer in Gestaltung der h. Kommunion bei Predigen freigebiger sein, als bei Berehelichten.

Findet der Beichtvater Solche, welche sich wegen der Erkenntniß ihrer Niedrigkeit und ihrer Unvollkommenheit aus Demuth enthalten, sich aber ganz im Zustande oft zu kommuniziren befinden, so muß er sie unterweisen und ermahnen, daß zwar die Demuth beim Hintritt zu diesem göttlichen Tische nothwendig ist, daß aber zu gleicher Zeit die Liebe vorherrschen und jene heilige Furcht besiegen muß, damit sie nicht die vortrefflichen Früchte verlieren, die dieser Baum des Lebens in unseren Seelen zu erzeugen pflegt.

Dass Unvollkommenheiten, Anhänglichkeit an die Welt und irdischen Vergnügungen, an Schmuck, Kleiderpracht u. s. w. für den Beichtvater und Seelenführer in Hinsicht der Gestaltung der öfteren h. Kommunion von größter Wichtigkeit sind, und wie er sich dabei zu benehmen habe, bedarf wol keiner weiteren Bemerkung.